Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Nur wäre im Interesse einer bei einem solchen Werke wichtigen bequemeren Benutzbarkeit und weiteren Verbreitung eine minder splendide Ausstattung und ein kleineres Format, welches auch die Carten gestattet hätten, zu wünschen gewesen. Möchte dem bedeutenden Werke die verdiente Aufmerksamkeit auch trotzdem in reichem Maasse zu Theil werden!

H. C. *Carey*, Principles of social science, 3 T. 1859; deutsch von Carl *Adler*, in Fleischmanns Verlag, München 1863, 3 Bände (619. 639. 689 S.).

J. G. *Courcelle-Seneuil*, Études sur la science sociale, Paris, Guillaumin. 1862 (1 T., p. 492).

M. F. *Le Play*, La réforme sociale en France, Paris 1864 (2 T. 440. 480 p.).

Nach dem Titel zu urtheilen, scheinen die drei genannten Werke, welche zwar nicht gleichzeitig herausgegeben, aber in Deutschland kurz nacheinander und neuestens mehr bekannt geworden [1]) sind, den gleichen Gegenstand zu behandeln. Bei näherem Einblick stellen sie sich jedoch sehr verschieden dar, schon nach dem Gegenstand, geschweige nach der Art der Auffassung, der Form der Darstellung und den Zielen, worauf jeder der drei Autoren hinarbeitet. Gemeinsam ist ihnen, neben manchen Berührungspunkten im Einzelnen, nur eine geistvolle, selbstständige und zum Theil kühne Auffassung, Festigkeit des eingenommenen Standpunktes. Im Uebrigen sind die genannten Werke so in sich geschlossen, dass ihre gesonderte Betrachtung sich empfiehlt, wobei übrigens von einem detaillirten Eingehen schon in Anbetracht der oben in der Ueberschrift bemerkten Seitenzahl nicht die Rede sein kann.

---

1) Carey, Grundlagen der Socialwissenschaft.

Der Verfasser, bekanntlich Amerikaner und durch originell gedachte Schriften auch in Europa schon länger bekannt, definirt seine Socialwissenschaft als die „Wissenschaft der Geseze, welche den Menschen in seinen Bemühungen beherrschen, sich die höchste Individualität und die grösste Kraft der Association mit seinen Mitmenschen zu erwerben.“ [2])

Eine weite Fassung, welche aber zwei correlate Grundzüge des Werkes, die Richtung auf die Entwicklung des Individuellen, und die

---

1) Die Uebersezung Carey's durch Carl Adler ist von 1863; wir haben derselben schon in einem früheren Hefte kurz gedacht.

2) Bd. I, S. 71 der Adler'schen Uebersezung, nach welcher im Folgenden citirt wird.

Richtung auf die Mannigfaltigkeit der Thätigkeit in der menschlichen Gesellschaft, deutlich genug bezeichnet. Im Uebrigen kommt die Betrachtung des so weitschichtig angelegten Werkes wesentlich auf ein System der politischen Oekonomie hinaus, welches zwar in Manchem die üblichen Grenzen überschreitet, da der Verfasser auch alle immateriellen Güter unbegrenzt in den „Reichthum" einbezieht (B. I, K. VII, S. 244), andrerseits aber doch die thätige Wechselbeziehung des Menschen mit der Natur und der Menschen untereinander bei ihrem Kampfe mit der Natur unter wesentlich ökonomischen Gesichtspunkten aufzufassen sich beschränkt; lezteres ist sogar hinsichtlich der Schlusskapitel (K. 43 ff.) über Staat, Bevölkerung, „Verkehr" nicht zu verkennen. Sagt doch der Verfasser, und zwar gegen den Schluss seines Buches, selbst: „Der Zweig der Wissenschaft, welchen man Socialwissenschaft nennt, behandelt die Geseze, die den Menschen in seinem Bestreben beherrschen, seine eigenen Kräfte zu entwickeln, und dadurch die vollständige Herrschaft über die grossen Kräfte der Natur zu erhalten, die bei jedem gewonnenen Schritte ihre Batterien gegen sich selbst kehrt, um ihre Unterjochung vollständiger zu machen." Eine theoretische Grenzuntersuchungsfrage zwischen Wirthschafts-, Gesellschafts- und Staats-Wissenschaft findet sich im ganzen Buche nicht, und Referent hat es auch nicht vermisst.

Der Verfasser resumirt an zwei Stellen seines Buches die Resultate seiner Untersuchung, das eine Mal (Bd. III, S. 78) fast rein ökonomisch-politisch, das andere Mal mit dem Streben, die Einheit der allgemein naturwissenschaftlichen und der „socialwissenschaftlichen" Geseze darzuthun. Diese Resumé's geben zwar keinen Begriff der Auffassung im Einzelnen, welche oft von Geist und Originalität sprüht, welche neue überraschende, nicht selten freilich auch mehr blendende als wahre Seiten an alten Fragen hervorkehrt, mit pikanter Polemik und den Lesefrüchten einer umfassenden Litteraturkenntniss gewürzt ist, aber auch unbewusst die eigenen, bewusst und unbewusst die gegnerischen Auffassungen bis zur Carricatur übertreibt. Allein wir müssen uns bei dem Umfang des Werkes doch hauptsächlich an die allgemeinen Resultate halten, und werden der Referentenpflicht, wie sie im engen Rahmen dieser Zeitschrift überhaupt erfüllt werden kann, Genüge leisten, wenn wir an die Mittheilung dieser allgemeinen Resultate eine Charakteristik der Haupteigenthümlichkeiten des Buches anzuknüpfen suchen.

Der Verfasser resumirt seine ökonomisch-socialen Erörterungen an der schon angeführten Stelle (III, 78 f.), wie folgt:

„Die Nützlichkeit ist das Maass der Macht des Menschen über die Natur. — Der Werth ist das Maass der Macht der Natur über den Menschen, das Maass des Widerstandes, den sie der Befriedigung seiner Wünsche entgegensetzt. — Der Reichthum besteht in der Macht des Menschen, über die stets unentgeltlichen Dienste der Natur zu gebieten.

Die Production besteht in der Leitung der Naturkräfte in den Dienst des Menschen. — Das Capital ist das Werkzeug, mittelst dessen die Arbeit verrichtet wird, ob es nun in der Form von Grund und Boden und dessen Verbesserungen, von Wagen, Strassen, Häusern, Kirchen, Dampfmaschinen, Pflügen, von geistiger Entwickelung, Büchern oder Korn existire. — Der Handel besteht in der Vollführung der Tausche für andere Personen und ist das vom Verkehr benüzte Werkzeug. — Der Verkehr besteht im Austausch von Diensten, Producten oder Ideen durch die Menschen mit ihren Nebenmenschen.

„Wenn die Associationskraft wächst, nimmt die Nüzlichkeit zu und der Werth nimmt in demselben Maasse ab. — Wenn der Werth der Lebensbedürfnisse sinkt, steigt der Werth des Menschen, unter beständiger Entwickelung der Individualität und beständiger Zunahme der Sicherheit im Genuss der persönlichen und Eigenthums-Rechte. — Wenn die Person und das Eigenthum sicherer werden, werden die Menschen und das Capital mehr fixirt, unter beständiger Verminderung des Theils von beiden, der im umlaufenden Zustande bleibt. — Wenn die Menschen und das Capital mehr fixirt und die latenten Kräfte der Natur mehr und mehr entwickelt werden, entsteht eine erhöhte Tendenz zur Schaffung localer Centren und zur Begründung desselben schönen Systems, welches das Universum, von dem die Erde einen Theil bildet, in Ordnung hält. — Wenn die localen Centren an Zahl und Anziehungskraft zunehmen, wächst die Associationskraft beständig, und jeder Schritt in dieser Richtung ist begleitet von einer Verminderung der Nothwendigkeit, die Dienste des Handelsmannes zu benüzen, von Zunahme der Productionskraft, des Capitalzuwachses und der Circulations-Geschwindigkeit, nebst entsprechender Zunahme des Verkehrs."

Dasselbe wird ins Gewand naturwissenschaftlicher Analogieen gefasst, indem der Verfasser im Schlusskapitel sich nochmals (III, 624 ff.) zusammenfasst.

Leztere vom Verfasser formulirte Inhaltsanzeige offenbart das Streben, die Einheit der Geseze der Natur- und der Social-Wissenschaft herzustellen, die Harmonie der Geseze in allem, was der Mensch ist und was um ihn ist, aufzuzeigen. Die Manier Carey's in der Socialwissenschaft ist eine ähnliche, wie diejenige des früh verstorbenen englischen Culturhistorikers Buckle in der Geschichte der Civilisation, jedoch ohne die skeptische Beimischung. Das Buch berühmt sich auch der naturwissenschaftlichen Methode im Gegensaz zur erst theologischen, dann philosophischen Construction der socialen Verhältnisse, und ist dasselbe ebendesshalb als eine epochemachende Leistung auch von Andern gerühmt worden.

Referent d. ist weit entfernt, auch nach dieser Seite die Verdienste des Buches, die überall anregende, oft geniale Conception zu verkleinern.

Ansprechend ist die immer wieder auf einige Hauptaxiome und

wenige scharfe Antithesen sich zuspitzende Concentration der Betrachtung; die Sätze über das umgekehrte Verhalten von Nüzlichkeit und Werth, Werth und Reichthum, über Handel und Verkehr, — über die „Menschenausfuhr" als nothwendige Folge der Bodenausfuhr eines agricol bleibenden Landes (Kp. 48), — über die naturgemässe Annäherung der Manufactenpreise an die Preise der auf sie verwendeten Bodenprodukte und über die gegentheilige Tendenz England's behufs der „Transportbesteuerung" aller Länder (Kap. 12—17), über den wechselseitigen Vortheil der Völker bei Concurrenz im Kauf von Rohmaterialien und Arbeit und über den einseitigen Vortheil Einer Nation bei Concurrenz im Verkauf von Rohproducten und Arbeit (Kap. 45), — über das Zurücktreten des Capitalgewinnes neben dem Arbeitslohn (Kap. 42), über die Unverträglichkeit einer Uebervölkerung der höchsten Organismen mit den diessfälligen sonstigen Naturerscheinungen (Kap. 46), — über die Accommodation des „keine constante Quantität bildenden" Vermehrungsdranges an die socialen Verhältnisse (K. 46) — sind theilweise frappant formulirt und begründet. Am wenigsten verkennen wir die erwärmende, oft geradezu auf eine socialwissenschaftliche Theodicee hinauslaufende christliche Auffassung, welche überall die Anlage der Gesellschaft zur schönsten und höchsten Harmonie in sich selbst und mit der umgebenden Natur hervorhebt und das Buch mit dem Satze abschliesst: „Die Grundlage des Christenthums und der Socialwissenschaft liegt in dem grossen Gebote: „Alles was Du willst, dass Dir die Andern thun, das thue ihnen auch."

Wir bestreiten auch nicht, dass die Analogie naturwissenschaftlicher Geseze, wie sie vom Verfasser in die Socialwissenschaft hereingetragen wird, mehr als ein Körnlein Wahrheit besizt; ohne diese Manier wäre der Verfasser schwerlich dazu gekommen, seine socialwissenschaftlichen Grundsätze fast auf die Einfachheit und Bestimmtheit stöchiometrischer und physicalischer Sätze zuzuspitzen.

Allein man darf sich von den hiebei aufblitzenden Gedanken doch auch nicht blenden lassen. Was von den Gesezen der Anziehung und der Abstossung, der Centripetalität und Centrifugalität, der Wärme und der Kälte im socialen Leben gesagt wird, bleibt Analogie, bleibt in der Hauptsache Gleichniss, wie es bis jezt schon so oft gebraucht, nur nicht so methodisch wiederholt worden ist, bleibt ebendesshalb mehr oder weniger allgemein und unfruchtbar. Das Besondere, was bei aller Aehnlichkeit mit den Lebensgesezen der tieferen Sphären die Gesezmässigkeit des socialen Lebens characterisirt, erhält eigentlich doch nirgends eine tiefere wissenschaftliche Darlegung und verschwimmt sogar vielfach in die bildliche Unbestimmtheit naturwissenschaftlichen Analogisirens; das *omne simile claudicat* tritt gar merklich hervor.

Oft bemerken wir geradezu Spielereien, so in dem Bild des Baums, wie er Bd. I, S. 284 der deutschen Uebersezung baumhaftig abgemalt

ist. Da sizen auf der einen Seite des Baumes zu unterst Geflügelzüchter, in den obersten Zweigen Leibrentner, Staatsmänner und Jäger. Auf der linken Seite des Baumes ist correspondirend den Berufsverzweigungen zur Rechten die Reihenfolge der vitalen und der mechanisch-chemischen Formveränderung, der Plazveränderung, der Appropriation in Zweigform dargestellt. Man kann sich denken, was für ein Staatsbegriff sich ergeben muss, wenn man die Staatsmänner mit den Jägern, Leibrentnern, Soldaten als Organe der „Appropriation" zusammenwirft; in der That ist denn auch später (Kap. 50) der Staatsbegriff ein solcher, welcher in mehr als allegorischer Dunkelheit befangen bleibt und so weit er nüchtern formulirt wird, auf den vagen Satz hinausläuft: „Die Staatspflicht besteht in der Beseitigung der Hindernisse, welche der vollkommenen Combination der Kräfte im Wege stehen."

Wir bezweifeln sehr, ob diess die wahrhaft naturwissenschaftliche Methode für das ethisch-sociale Gebiet darstellt, da so das real eigenartige Moment des menschlichen Willenslebens verloren geht. Zwischen der philosophischen Construction und der naturwissenschaftlichen Analogie giebt es für das Gebiet des Willenslebens des Menschen eine wahrhaft reale Methode, welche die Sphäre „freier" Thätigkeit der Menschen auffasst, so wie sie ist, mit den wesentlichen Eigenthümlichkeiten, mit denen sie ist. Der Verfasser selbst hebt gelegentlich (I, 29, III, 631 und an vielen andern Stellen) die Bedeutung einer real-anthropologischen Auffassung in der Socialwissenschaft trefflich hervor, wenn er so oft eifert gegen das „blosse Thier in Menschengestalt, wovon die Ricardo-Malthus'schen Werke handeln."

Ueberdiess dringt der Verfasser zu seinen höchsten Harmonieen unverkennbar auf einem Wege vor, welcher mit spezifisch americanischen Anschauungen und — wir stehen nicht an, es zu sagen — auch Vorurtheilen reichlich gepflastert ist. Während er von den Sternen die Einfachheit der Keppler'schen Geseze für das sociale Leben herabholt und die Consequenz seiner Theoreme, z. B. über die Grundrente, von den Polen bis zum Aequator, von der einen in die andere Hemisphäre, durch alte und neue Zeit verfolgt, fällt dieser Universalismus häufig in den Graben americanischer Besonderheiten von heute. Es herrschen einseitige Auffassungen, für welche eine Fülle von Gedanken als abhängiges Material verwendet wird, so dass das in den höchsten Harmonieen sich wiegende Werk oft plözlich in die Knechtschaft beschränkter Tendenz herabsinkt und nicht einmal die Vielseitigkeit eines Compendiums der politischen Oekonomie erreicht, weil die Tendenzen eine zu absorbirende Macht haben.

Der leicht erkennbare praktische Untergrund des geistvoll aufgeführten Gebäudes ist namentlich das vom Verfasser seit lange vertretene Streben: den amerikanischen Gewerbfleiss gegen die englische Industrie durch Schuzzölle zu wahren. Mit dieser Tendenz paart sich ein

gerüttelt Maass nationaler Antipathieen gegen England überhaupt. Aus dem nationalen Character des amerikanischen Lebens, aus dem Sinne für föderalistische Freiheit und locale Mannigfaltigkeit, zieht das ganze Werk sein eigenstes Colorit.

Carey erinnert den Referenten in Vielem an den Hauptschuzzolltheoretiker Deutschlands. Er erscheint als ein amerikanischer List, nicht blos weil er materiell in den Schuzzollbestrebungen mit unserem Landsmann übereinstimmt, sondern noch mehr, weil er mit derselben Einseitigkeit [1]), demselben nationalen Pathos, derselben übertriebenen Verdammung der ökonomischen Theorie und Politik England's, mit derselben willkürlichen Geschichtsconstruction, derselben schablonenmässigen Verallgemeinerung an sich relativ richtiger Momente, mit derselben wiederholenden Breite der Darstellung verfährt. Er übertrifft aber List eher, als dass er unter ihm stände, hinsichtlich der selbstständigen und feinen Conception in den der praktischen Tendenz unterlegten Theoremen, und hinsichtlich der litterarischen Belesenheit, welche ohnediess den Schatz der wissenschaftlichen, namentlich naturwissenschaftlichen Fortschritte der lezten 20 Jahre noch ausbeuten konnte.

Auch darin sind, wie schon angedeutet, die „Grundsätze der Socialwissenschaft" dem „nationalen System der politischen Oekonomie" ähnlich, dass die praktische Tendenz auf dem breiten Sockel einer ihr unterlegten eigenen Theorie ruht, und was die leztere betrifft, besteht der Unterschied lediglich darin, dass der Amerikaner der feiner durchgebildete, wissenschaftlich vielseitigere, freilich auch phantasiereichere Constructeur ist. Dabei baut Carey aus amerikanischem Material und aus dem Fundament amerikanischer Prämissen herauf. Er betont die nationale Gewerbsentwicklung als Postulat der Mannigfaltigkeit localer Entwicklung, er ist Föderalist in seiner ökonomisch-politischen Theorie.

Unzählige Male wiederholt Carey die Lobpreisung des Colbertismus, fast neben der Lobpreisung der föderalistisch-localen Entwicklung der Volkswirthschaft, wobei man doch an die centralistischen Schattenseiten des französischen Handelssystems nach Colbert denken musste. Hundert Male ist wiederholt, dass England's Welthandel die ganze Welt zu verarmen trachte, dass England die ganze Welt besteure, dass es in seiner Welthandelsstellung die mannigfaltige innere Entwicklung aller Nationen bedrohe, dass es in seiner herrschenden Zwischenhandelsstellung und mit seinem Streben, dem beweglichen speculativen Kapital des Handels das Uebergewicht über das fixe Kapital zu geben und zu erhalten, die Wirthschaftsstätigkeit der ganzen Welt störe, an den grossen Productions-, Handels- und Kreditkrisen schuldig sei, alle Welt

1) In Kap. 50 wird gar die Prostitution mit dem Mangel an Schuzzoll in Verbindung gebracht und in Kap. 52 erscheint wieder der Schuzzoll als der breitest besprochene Gegenstand der Aufgabe des Staates.

in der Lage des Producenten von Bodenproducten, abhängig vom englischen Materialkäufer und Fabrikatenverkäufer, erhalten wolle, dass es die Arbeit und die Rohstoffe zum Vortheile der Händler in Arbeit und Fabrikaten wohlfeil zu machen suche, u. s. w. Carey erfindet den Gegensatz von Handel und von Verkehr, d. h. von centralisirt-monopolisirtem und von local mannigfaltigem Austausch, um England's verderbliche Handelspolitik zu illustriren. Immer hört man den praktischen Refrain: Zollschuz, Colbertismus. Viele Ausführungen und Theoreme sind nur alte, aber mit neuem Glanz appretirte Schuzzollargumente.

Nirgends dagegen ist die Frage ernstlich aufgeworfen und beantwortet, welche allein schon unseren Verfasser zu einer höheren und freieren Auffassung der Socialwissenschaft hätte führen müssen, die Frage: ob denn nicht auch und hauptsächlich andere Momente für eine „Entwicklung der localen Centren," für das „Gleichgewicht centripetaler und centrifugaler Kräfte" in der Gesellschaft, für die vielseitige Entwicklung aller Nationen wirken und vom Staat in Wirkung gesezt werden können, — eine Frage, welche um so näher liegt, als ja innerhalb des inneren Handelsgebietes einer grossen zollgeschüzten Nation die Nothwendigkeit des genannten Gleichgewichtes auch wieder auftritt und ohne Zollschuz befriedigt wird. Zu schweigen von der künstlichen Centralisation gerade in Folge eines übertreibenden Schuzsystems!

Beherrscht von dieser auf der Grundlage nationaler Antipathieen und specifisch amerikanischer Thatsachen und Auffassungen ruhenden schuzzöllnerischen Einseitigkeit strotzt das Werk von Wiederholungen, welche es dreimal zu gross haben werden lassen, stellt es schillernde Sätze auf, beleuchtet es viele Thatsachen selbst mit dem Aufgebot einer Gelehrsamkeit von grossem Umfang in einem falschen Lichte.

Allein diese Einseitigkeit ist auch wieder eine so glänzende, wie sie nur aus einem sehr bedeutenden Kopfe kommen kann.

Nur bei einem geistvollen, in neuen Wendungen erfinderischen Schriftsteller bleiben die zahllosen Wiederholungen immer noch erträglich. Eine Welt eigenthümlicher Thatsachen erschliesst sich durch den Amerikaner vor den europäischen Augen in anziehendem und anregendem Lichte. Wie belehrend ist doch die Antipathie gegen die extensive Cultur, gegen die Bodenerschöpfungen, gegen die Phosphatenausfuhr, gegen die Auswanderung nach Westen, solange im Osten noch Wildniss sei, — eine Antipathie, welche der Theorie der „localen Centren", der Neigung für die locale Paarung der agricolen und industriellen Kräfte entspringt und welche unseren Verfasser Liebig's Befürchtungen für ein Land theilen lässt, in welchem kaum der Rand der Savannen umgeackert ist! Wie viele Thatsachen treten da hervor, welche für einen Staat modernster Entstehung an suevische Ackerwirthschaft erinnern!

Was aber mehr ist, als die Hervorstellung interessanter Thatsachen,

— Carey's starkes Ausschreiten nach der einen Seite eröffnet neue wissenschaftliche Gesichtspunkte, welche man von der andern Seite und auf der andern Hemisphäre kaum oder gar nicht sieht; er legt in dem Gegensatz die Einseitigkeit eben auch des entgegengesezten Standpunktes klarer, emancipirt von sterotyp gewordenen Schulbegriffen und der vermeintlichen Fertigkeit vermittelnder Compendiensysteme. In der That wird kein Leser ohne reiche Belehrung, namentlich nicht ohne erneute kritische Anregung, die umfassend ausgeführten amerikanischen Antithesen Carey's gegen die national englischen Theorieen des Ricardo und Malthus aus der Hand legen.

Ueber Carey's Grundrentenlehre, ebenso über seinen Begriff des Werthes, hat sich Referent in dieser Zeitschrift schon ausgesprochen. Auch ist Carey's Kritik der Ricardo'schen Grundrente in den Grundzügen schon länger bekannt. Daher nur Eine Bemerkung. Auch wenn man die Bedeutung des Rentenverhältnisses durch Carey nicht beseitigt glaubt, so wird man doch die reinigende Kraft seiner Kritik gegenüber dem Ricardo'schen Theorem nicht verkennen und den Excursen des Verfassers über amerikanische Besiedlungsweise mit Vergnügen folgen.

Wie frappant ist z. B. die Bemerkung, wenn Carey bei seiner Aufstellung, dass nicht der fruchtbarste Boden zuerst in Cultur genommen werde, Ricardo's Grundrentenlehre ein System nennt, „welches keine Rücksicht nimmt auf die Eigenschaften, die den Menschen von den Thieren des Feldes unterscheiden!" Wie bemerkenswerth ist es, wenn er ebenfalls bei der Grundrentenlehre als Element des Kostenpreises der Grundstücke auch die Steuern, die Strassen- etc. Kosten heranzieht (I, 205 ff.).

Lehrreich in mehr als Einer Hinsicht ist sodann die erneute Entgegensezung gegen Malthus in dem Kapitel über die Bevölkerung, wo das Gespenst der Uebervölkerung mit der naturgeschichtlichen Erfahrung der geringen Vermehrung der feinstorganisirten Thiere und sogar mit der Erwartung bekämpft wird, dass das Menschengeschlecht im Ganzen mit der fortschreitenden Anstrengung der Cerebralfunctionen seine Fertilität begrenze, ähnlich wie die Fertilität der geistig wirklich productiven Individuen eine beschränkte sei. Die Begründung dieser Conjecturen ist mindestens anregend. Geharnischt ist die Entgegensezung gegen Malthus und die englischen Oekonomisten, denen unser Verfasser (I, 597) zuruft: „Die (englische) Centralisation (von Handel und Industrie der Welt) erzeugt die Nothwendigkeit, eine Theorie von der Uebervölkerung zu erfinden, durch die der Reiche und Mächtige in den Stand gesezt wird, sich mit dem Gedanken zu trösten, dass Armuth und Elend um ihn dem Missgriff eines allweisen, allgütigen und allmächtigen Schöpfers zuzuschreiben sei... Die ausgedehnte

Herrschaft vertauscht gleich dem ausgedehnten Golde die dauerhafte Stärke gegen den schwachen Glanz.«

Aller Beachtung werth bleibt die Kritik der englischen Handelsübermacht und der Uebervortheilung anderer Nationen durch dieselbe, wie übertrieben sich jene Kritik auch schon auf den ersten Blick ausnimmt und wie künstlich Carey's Entgegensezung von Verkehr und Handel ist, welcher leztere ja in seiner Concurrenz eben auch der »Erhaltung der localen Centren«, der Beseitigung eines unproductiven Transportaufwandes Vorschub leistet.

Mit dem Hass gegen den Handel und das Vorwiegen des beweglichen Kapitals hängt ferner eine bemerkenswerthe Ausführung gegen die indirecten Steuern, die von ihnen unterstützte politische Unfreiheit und Friedensstörung zusammen, während er Präponderanz des fixen Kapitals, Vorwiegen des Verkehrs vor dem Handel, directe Besteurung und Frieden als Correlate in den bemerkenswerthen Kapiteln 43 und 44 ansieht.

Selbst wahrhaft mercantilistische Rückfälle (Kap. 30 und 31) in der Lehre vom Geld, welches der Verfasser als das arbeitsparendste und associativste Werkzeug preist, bleiben lehrreich durch ihre kritischen Folgerungen und an sie reiht sich unter Eingehen auf die Bankverhältnisse der verschiedenen Länder und auf die Krankheit der modernen Krisen eine Apologie der Bank- und Associationsfreiheit, welche bei Carey in der Neigung für locale Centren, für mannigfaltige Entwicklung einen ebenso festen als naturgemässen Stützpunkt hat.

Derselben Neigung correspondirt die Antipathie gegen das Latifundienwesen, gegen die Legung der Bauernhöfe (K. 18), gegen den Absenteismus; denn er will freie selbstständige vielfache Entwicklung der Individualität.

Wie nachdrücklich und eindringlich findet sodann die locale Paarung von Ackerbau und Industrie, die wechselseitige Entwicklung und Benützung beider, ihr Vortheil als Grundlage localer und mannigfaltiger Cultur und Freiheit, ihr Entgegenwirken gegen die *faux frais* unnöthiger Transporte und gegen die Vergeudung menschlicher Arbeitskraft — bei unserem amerikanischen Autor eine Vertretung, während diese Gesichtspunkte aus dem Sehwinkel extremer Freihandelstheorieen häufig ganz verschwunden sind.

Endlich mag rühmend der mancherlei schönen, wenn auch nicht immer neuen ökonomischen Gesichtspunkte gedacht werden, welche sich bei dem Verfasser an die Unterscheidung der vitalen, der chemisch-mechanischen und der örtlichen Aenderungen am Stoffe sich knüpfen.

Im Vorstehenden glauben wir *sine ira et studio* und so weit es sich auf kurzem Raum erzielen lässt, den Character eines Buches bezeichnet zu haben, welches vorsichtig gebraucht auch durch seine Einseitigkeiten nüzt und welches reich an Geist und Studium, an originellen Auffassungen, an oft genialen Gedankenblitzen und an überraschenden

Wendungen alter Fragen die europäische Wissenschaft vielseitig neu anzuregen und durch Beantwortung neu aufgestellter Zweifel in alten Ueberzeugungen zu befestigen geeignet ist. Es ist eines der Werke, von welchen nicht jede buchhändlerische Saison eines bringt. Dagegen als das neue Evangelium der Wirthschafts- und Gesellschaftswissenschaft, als die Ineinsbildung dieser mit den Naturwissenschaften, wie es gar zu lebhafte Bewunderer des auch vom Referenten sehr verehrten Amerikaners laut ausgerufen haben, vermögen wir das Werk nicht anzusehen.

2) Courcelle-Seneuil, la science sociale.

Der Verfasser ist als eleganter Schriftsteller und consequenter Denker in der Oekonomistenwelt längst bekannt. Als solchen bewährt er sich auch in dem fraglichen neuen Werke, welches freilich eine grosse Aufgabe sich stellt und in weite Peripetieen sich auslässt.

Die Socialwissenschaft dieses Autors steckt sich ein viel weiteres Gebiet ab, und sucht die verschiedenen Theile des leztern in 10 Studien auch gleichmässiger zu behandeln, als es bei Carey der Fall ist; Socialwissenschaft umfasst hier »die freiwillige Thätigkeit des Menschen in ihrem ganzen Umfang,« also Wirthschaft, Moral, Politik, Kunst, Wissenschaft, Erziehung. Auf alle diese Felder begiebt sich denn auch der Verfasser. Auch er will ihren Anbau auf die »exact moderne Methode« gründen, welche bald die Herzen und Geister wieder anziehen werde, die nur durch Scholastik und speculative Philosophie von den ethisch-socialen Wissenschaften abgestossen worden seien.

An die Spitze seiner »exacten« Revision des Gebietes der praktischen Philosophie stellt der Verfasser den Satz: »der Einzelne und die Gesellschaft entstehen, um zu leben. Das Leben ist ihr Ziel und ihr Zweck.« Dieses Axiom, hauptsächlich in extensiver Auffassung (Dauer des Lebens, Vermehrung) wird mit unläugbarer Consequenz festgehalten. Es wird die Pflicht der Arbeit daraus abgeleitet. Die Moral empfängt davon den Maassstab, da »Gutes und Schlechtes nur das Mehr oder das Weniger auf der fortschreitenden Skala des Lebens« sind (p. 31). Alles Lebensglück besteht darin, »die Existenz im Raum und in der Zeit auszudehnen, *à croître et à durer*« (p. 72). Da Lebensentwicklung Aufgabe des Menschen ist, dieselbe aber fortschreitet und den Inhalt ändert, so ändert sich auch Moral, Kunst, Wissenschaft unaufhörlich (p. 102). Gewissen, Ehre, Patriotismus, öffentliche Meinung sind Producte des gesellschaftlichen Strebens nach Lebensentwicklung, von verschiedenen Seiten aufgefasst, — dauerhafter und mächtiger, als die individuelle Moral (freie Einsicht in die vernünftigen Lebensbedingungen), aber mit dieser zusammen doch mächtiger, als die für den Nothfall eintretende staatliche Zwangsgewalt. Die spirituelle Macht der Gesellschaft solle ihrem Begriff nach keine äussere Gewaltorganisation haben; das *pouvoir spirituel*

ist unserem Verfasser nicht mehr die Kirche, sondern die öffentliche Meinung.

Den 4 theoretischen Studien folgen in Anwendung der vorstehenden Grundsätze 6 praktische *études*.

Die fünfte Studie z. B. handelt von der »Anordnung der Gesellschaft«. Die reichste Lebensentwicklung ist mit der Decentralisation, mit der Geltung Aller verknüpft. Der Verfasser ist daher Demokrat, und zwar so consequent, dass er die constitutionelle Monarchie als Verbindung widerstrebender Elemente eine »Lächerlichkeit« nennt. Freilich fehlt jede tiefere Kritik. Das Wahlprinzip im modernen Staatsleben wird warm vertheidigt. Als eine wahre Aristokratie der Neuzeit, die sich ihrer Macht nur bewusst zu werden brauche, um die Bureaukratie und die Reste der alten Gesellschaft zu stürzen, wird der industrielle und agricole Unternehmerstand ausgerufen; dieser gebe Leben mit der Arbeit, habe Macht; und immer habe der Adel sich selbst gemacht, nämlich durch seine Macht, wie einst der Seigneur und der Kleriker, so jezt der Unternehmerstand. Der Gegensatz des 3. und 4. Stands wird nicht erwähnt oder vielmehr übertüncht, obwohl der Verfasser nach p. 415 für das allgemeine Wahlrecht zu sein scheint. Eine lezte Studie sagt vielfach Beachtenswerthes über das Leben in Wissenschaft, schöner Litteratur und Kunst und erklärt unser Epigonenthum auf lezteren Gebieten daraus, dass die Kunst nicht im Leben der Gegenwart lebe, mit diesem sich nicht genug berühre.

Wir können dem Verfasser gerne zugeben, dass er konsequent sein oberstes Princip entwickelt, noch mehr, dass er im Einzelnen und abgesehen vom leitenden Princip bedeutende und wahrem Fortschritt dienliche Gedanken in reinster Absicht anregt, die hier nicht näher erwähnt werden können. Aber er möge uns verzeihen, wenn wir bei aller hohen Achtung seiner nationalökonomischen Arbeiten die vorliegende »exacte« Neubegründung der praktischen Philosophie, der Ethik im weitesten Sinn, weder für eine exacte, noch für eine erfolgreiche, noch für eine tiefe Leistung anzusehen vermögen.

Wenn das Leben, hauptsächlich zeitlich und arithmetisch, als Dauer und als Mehrung der Individuen, der Maassstab aller Thätigkeit und daher oberstes Princip der Socialwissenschaft sein soll, so erhebt sich erst wieder die Frage: was ist wahres Leben? Besteht es nur in Dauer und Nachkommenschaft? Was ist der eigentliche Inhalt des möglichst weit zu streckenden, mit wechselndem Inhalt ausgefüllten Lebensrahmens? Ist es eine Thorheit und Immoralität, für gewisse Ideen zu sterben, sich das Leben abzusorgen? Schon die Thatsache, dass »alles, was entstcht, werth ist, dass es zu Grunde geht,« macht ihre Schwierigkeiten. Im Einzelnen wird es sodann doch sehr schwer sein, die Moral in eine Berechnung der Lebensdauer und Lebensmehrung nach den 4 Species aufzulösen, (z. B. im Fall der Errettung eines Ertrinkenden) oder die

Idee des Schönen nach dem vorherrschend quantitativ gefassten Begriff des Lebens zu bestimmen, oder die Pflicht der Wahrhaftigkeit zu begründen. Andere, als der Verfasser, könnten aus seiner Theorie der Kunst zu leben, eigenthümliche Folgerungen ableiten. Der Autor selbst freilich findet das wahre Leben nicht in der Befriedigung niedriger Triebe, er lässt sein Princip der Lebensentwicklung im christlichen Hauptsaz: »Liebe Deinen nächsten, wie Dich selbst« ausklingen (7. Studie), und behält in der That christliche Fülle für seine makro- und polybiotische Moral. Er kennt sogar drei Sphären menschlicher Lehensthätigkeit: in Beziehung auf die materielle Aussenwelt (*ordre industriel*), in Beziehung auf andere Menschen (*ordre sympathique*), in Beziehung auf Gott (*ordre divin*), und in der Harmonie der drei Richtungen erfüllt sich ihm das volle Menschenleben. Geht er aber damit nicht schon über die makrobiotische Lebekunst der Gesellschaft hinaus, behält er nicht ein transscendentes Element in seiner rein diesseitigen Socialwissenschaft?

In der That das Buch ist zwar für eine zu transscendentale Ethik eine nüzliche Mahnung zur Abrechnung mit den modernen Ideen, aber es bleibt bei allem Schäzenswerthen im Einzelnen doch im Ganzen der mangelhafte, verfrühte Versuch eines Autodidacten. Referent wenigstens hat sich bei der Lectüre des Werkes nur in dem Glauben gestärkt, dass die Nationalökonomen es nicht so leicht nehmen sollten, in der Ethik, Aesthetik und schönen Litteratur zu Lorbeeren zu gelangen.

3) Le Play, la réforme sociale en France.

Nicht mit der Fahne des fliegenden Fortschrittes, aber mit nicht minderer Wärme für das Wohl seines Volkes, auf positiv christlichem Standpunkt fussend, aus reichen und z. Th. mühsam erhobenen Erfahrungen schöpfend, nüchtern und praktisch eingehend, bewegt sich das Werk *Le Play's*, die Gesellschaftsreform in Frankreich betr.

Le Play ist ein Techniker im französischen Staatsdienst, er hat lange auf Hüttenwerken unter der Arbeiterwelt gelebt, als Kommissär bei den Londoner und Pariser Ausstellungen, sowie auf Reisen, die ersten Gelehrten, Administratoren und Geschäftsleute der civilisirten Welt kennen gelernt, im Auftrag einer Gesellschaft für Socialreform die Herausgabe der zwei geschäzten Publikationen (*Ouvriers européens* und *ouvriers des deux Mondes*) geleitet und ist mit mehr als 1000 Sachverständigen über die socialen Zustände namentlich der arbeitenden Klassen in Verbindung getreten. So bringt er für sein Werk Eigenschaften mit, deren Wirkungen sich nirgends verkennen lassen, dem Werke vielmehr den Stempel einer ernsten tiefeingehenden Leistung aufdrücken, welche mit dem allgemeinen Vorwurfe restauratorischer Tendenzen in der That nicht bei Seite geschoben werden kann.

Das Buch giebt wirklich genau, was der Titel verspricht: Vorschläge

der socialen Reform in Frankreich durch alle Gesellschaftsbeziehungen hindurch.

Der Verfasser geht davon aus, dass das alte Regime nicht lauter Disharmonieen gezeigt habe und dass die Revolution, gerechtfertigt als Reaction gegen Privilegien und gegen die Miserabilitäten der Regentschaft, auch die Wurzeln von vielem Guten mit ausgerissen habe. Der Verfasser huldigt auch nicht dem Scepticismus, welcher, wenn er herrsche, nur Folge sei der Immoralität und Intoleranz der herrschenden Klassen, namentlich des Klerus. Er ist kirchlicher Katholik, aber tolerant, und beneidet Deutschland um den friedlichen Wetteifer der katholischen und der protestantischen Theologie (I, 59). Die Grundsäze der christlichen Moral sieht er nicht als etwas Wandelbares an, wie es in dem zuvor besprochenen Buche der Fall ist; und nicht eine neue Moral, sondern die Befolgung der alten, betrachtet er als Aufgabe einer Zeit, in welcher der moralische und der intellectuell-industrielle Fortschritt keineswegs gleichen Schritt halten.

Der Verfasser bekennt offen diese Auffassung, namentlich in Kap. I seine religiösen Anschauungen, bevor er sein sonstiges Programm socialer Reform entwickelt.

Das leztere beginnt mit Kapitel II. beim Eigenthum und Erbrecht.

Mitten inne zwischen der zwangsmässigen Zusammenhaltung des Familienvermögens (*conservation forcée*) und der Zwangstheilung desselben (*partage forcé*) verlangt er nach englischem Recht und englischer Sitte die freie Testamentsverfügung. Die Darstellung der Folgen der gleichen gesezlichen Erbtheilung in Frankreich, ihres Einflusses auf die intimsten und elementarsten Verhältnisse des Familienlebens, des Hauses, der Ehe, der weiblichen Sitten, der Colonisationsfähigkeit u. s. w. (Kap. III. ff.) sind um so interessanter, je mehr die Darstellung und Kritik sich in den Bahnen concreter Erfahrung bewegt. Das Ideal des Verfassers ist die auf Grund des testamentarisch zusammengehaltenen Familienvermögens gepflegte Stammfamilie (*famille souche*), welche die Stüze der schwachen Glieder sei, den kräftigen Ausstattung gebe, die verschiedenen Generationen der Familie wechselseitig stüze, unvernünftige Heirathen ohne Zwangscölibat verhindere, überschüssige Glieder an die Colonisation und an den öffentlichen Dienst abgebe, allen den Stüzpunkt einer festen Heimstätte darbiete, daher als die natürlichste, kräftigste, freieste und liebevollste Pflegeanstalt die Armenunterstüzung auf ein Minimum reducire, durch väterliche Autorität die Leidenschaften mässige, so dass ein freies Staatsleben möglich werde, welche ferner das Familienhaupt bewege, bis ins Alter beim Geschäfte auszuharren, die Erfahrung des Alters der Energie und dem Neuerungstrieb der Jugend zugesellend und den Fortschritt hiedurch mehr ver-

bürgend, als es durch frühe Emancipation der Jugend nach theoretischer Schnellbleiche in Professionsschulen und Pensionaten erzielt werde.

Hierauf folgt im Kapitel IV. (I, 237—352) eine sociale, politische und moralische Würdigung der Berufsarten, des Ackerbaus und der Agrarverhältnisse im Zusammenhang mit Erbtheilung und Familienleben, der Forstwirthschaft, der Montanindustrie, der Manufacturen, des Handels, der liberalen Berufe, überall mit Unterscheidung des Gross- und des Kleinbetriebes und mit Würdigung der Arbeiterverhältnisse. Die aus reichster Anschauung schöpfende Darstellung ist Blatt um Blatt von spannendem Interesse und die ganze Erörterung auch hier in engsten Zusammenhang gesezt mit dem socialen Grundverhältniss der Familie und mit dem Erbrechte.

Kap. V. (I, 353—440) handelt von Association und Korporation, über Einungen mit materiellen und immateriellen Zwecken. Der Verfasser reagirt gegen die Ueberschäzung der Bedeutung der Association, so namentlich auch der Productivgenossenschaft, die er in Paris genauer studirt hat. Er sezt die neuere Nothwendigkeit der Kapitalassociation in Verbindung mit der Schwächung des Familienvermögens durch Zwangstheilung, und ist der Ueberzeugung, dass für den Kleinbetrieb die Familie die vortheilhafteste Association sei, weil sie die Hauptbedingungen des Erfolges: traditionelle Technik, unbedingte Autorität und Disciplin, Gehorsam und Ergebenheit der Arbeiter, Identität der Interessen aller cooperirenden Persönlichkeiten — in sich vereinige. Aber auch für die grosse Industrie liege der Fortschritt und liege die Heilung des Pauperismus nicht in der Aufhebung aller Patronage über die Arbeiter, sondern in der Verbesserung der Patronage, wie er solche in der dauerhafteren Gestaltung des Dienstverhältnisses, im Leben des Arbeitsherrn unter und mit den Arbeitern, in der Wohnungsreform findet. Verhältnissmässig geringe Stücke hält der Verfasser auf die reinen Wohlthätigkeitsvereine, auf die gegenseitigen Unterstüzungsgesellschaften, welche nur den Folgen, nicht den Ursachen der Verarmung begegnen. Gegnerisch verhält er sich zu den zünftlerischen Restaurationsbestrebungen, und nach der religiösen Seite erwartet er für die Sache der socialen Reform weit weniger von den leicht degenerirenden religiösen Brüderschaften, als von einem tüchtigen regulären Klerus. Sehr viel dagegen verspricht sich der Verfasser von den Korporationen, was den höheren Unterricht betrifft, und hierin, wie in der Vindication des Unterrichtes für das freie Belieben der Familie, verkennt er nach unserer Auffassung zu sehr die Leistungsfähigkeit des Staates. Im Uebrigen findet sich auch da vieles durchaus Wahre über die Mängel des modernen Erziehungswesens.

Kap. VI. ist überschrieben: *les rapports privés.* In demselben wird zuerst die Behauptung durchgeführt, dass die Ungleichheit, welche früher aus dem Privileg kam, jezt in nicht geringerem Grade aus der Freiheit entspringe;

denn durch Talent und Tugend, beziehungsweise durch das Gegentheil, hebe und senke sich im Regime der Freiheit das Individuum noch stärker. Der Pauperismus, die Folge der individuellen Haltlosigkeit und der Ausbildung des Manufactursystems, sei die Folge. Die neuere Gesellschaft verseze viele Arbeiter in eine Lage, wie sie sonst nur bei wilden Jägervölkern vorkomme. Die Abhilfe liege weder in einer socialen Revolution mit staatlicher Organisation der Arbeit, noch im alten Regime, auch nicht in der Restauration der Tutel der Zünfte und der Seigneurs, nicht im Ausschluss der internationalen Concurrenz, welche wohlthätig anrege, auch nicht in der Productivgenossenschaft, welche nicht auch die gesuchten besseren Arbeiter mit den schuzbedürftigen anziehen werde, — sondern in Wiedergewinnung des Haltes der Stammfamilie und in der freien Patronage der Arbeitgeber. Die lezteren bilden auch die herrschfähige und herrschaftsberechtigte Aristokratie der Neuzeit, an Stelle des «Meisters» und des Seigneurs von ehedem.

Das VII. und lezte Kapitel behandelt die politische Reform Frankreichs, allerdings auf Grundlage der vorbesprochenen socialen Reformen. England gilt dem Verfasser auch hier als Muster, wobei er in engem Rahmen ein klar und scharf ins Einzelne durchgezeichnetes, auf eigenen Anschauungen und eingehenden Studien beruhendes Bild des öffentlichen Rechtes von England entwirft; unter der ausländischen Litteratur über den Gegenstand scheint er Gneist's Arbeiten nicht zu kennen, was um so auffallender ist, als der Verfasser gerade hier geringschäzig von anderen Leistungen spricht (II, 70). Die Vorschläge einer dem öffentlichen Recht Englands analogen politischen Organisation für Frankreich bleibt *Le Play* nicht nur nicht schuldig, sondern er entwirft auch hier den Reformplan ins Einzelne, nachdem er als die zwei Haupthindernisse einer wahrhaft freien politischen Verfassung Frankreichs, die nach einander von allen Ständen und Partheien geübte Intoleranz und die nach und nach von allen Ständen und Partheien grossgezogene Bureaukratie des Näheren nachgewiesen hat. Referent erinnert sich nicht, bei einem Franzosen eine so einschneidende und treffende Kritik der Schäden des Bureaukratismus gefunden zu haben, als bei *Le Play* (II, 236 ff.).

Schon der vorstehende verdünnte Extract mag den Leser überzeugt haben, dass in dem angezeigten Buche Etwas zu finden ist. Die ganz concrete, nicht allgemein moralisirende Zurückführung fast aller socialen und politischen Schäden auf das System des Erbrechtes und auf die Schwächung der Familie durch einseitigen, von der Gesezgebung und von den Sitten geförderten Individualismus, geben dem Werke eine feste Richtung, welche man in der Hauptsache entweder annehmen oder mit klaren Gründen widerlegen muss. Gewissen Modeanschauungen schlägt das Buch geradezu ins Gesicht, aber es ist nicht tendentiös und wenigstens nicht im schlechten Sinn restauratorisch, was sich aus der Bekämpfung der Zünfte, der Adelsherrschaft, des Protectionismus, des Todte-

handbesizes, des unfreien fideicommissarischen Erbrechtes, der Superfötation religiöser Congregationen u. s. w. von selbst ergibt. Allerdings löst das Werk manche Zweifel und Einwendungen nicht. Wird die Testamentsfreiheit die Stammfamilie in freierer Gestalt wiederbringen? Wiegt denn der Vortheil einer Tutel der Stammfamilie über die Angehörigen den Vortheil derjenigen freien Selbstbestimmung auf, welche mit dem vielbeklagten und nach *Le Play* zu weit getriebenen Individualismus der modernen Gesellschaft verbunden ist?

Diese Hauptfrage wird denn doch noch weiter zu besprechen sein, ehe man dem neuesten französischen Socialreformer unbedingt sich hingeben wird. Von sonstigen das Einzelne betreffenden Einwendungen sehen wir ab.

Im Ganzen vermag Referent dem Werke den Character einer sehr beachtenswerthen Leistung nicht abzusprechen. Ihr Werth ist ein um so grösserer, als sie auf Grund realer Studien und Kenntnisse ins Einzelne dringt und für sich selbst der bei Franzosen üblichen Tendenz der Reform nach allgemeiner Schablone und von oben direct sich entgegenwirft. Ist es dem Kaiser Napoleon voller Ernst mit der administrativen Decentralisation, deren Vorbereitung er in die Hände des Prinzen Napoleon gelegt hat, so findet er in dem Buche *Le Play's*, welcher seine vielfache Berührung mit dem Prinzen Napoleon wiederholt anmerkt, eine Fülle verwirklichungsreifer Reformgedanken vor. Das Buch kann berufen sein, einen grossen unmittelbaren Einfluss zu üben. Jedenfalls verdient es innerhalb und ausserhalb Frankreichs Beachtung.

Schäffle.

Statistisches Jahrbuch der östreichischen Monarchie

für das Jahr 1863. Wien 1864.

Unter obigem Titel ist der erste Jahrgang einer Publikation erschienen, welche von der k. k. statistischen Centralcommission herausgegeben nicht verfehlen wird, sich eine angesehene Stellung zu erringen und zu erhalten. Sie kann als Seitenstück der Jahrbücher des K. preuss. stat. Bureaus bezeichnet werden, welche so schnell die verdiente Aufmerksamkeit sich erworben haben. Der vorliegende erste Jahrgang bietet ein sehr reiches Material von den neuesten Daten dar.

Jahrbuch für das gesammte Versicherungswesen

in Deutschland, herausgegeben von Theodor Saski, Frankfurt 1864.

Ein dankenswerthes Unternehmen, von welchem nur zu wünschen